

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich
Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 17 Heft 3/4

Juli-Dezember 1963

DAS VORLIEGENDE DOPPELHEFT DER OBERÖSTERREICHISCHEN HEIMATBLÄTTER ist entsprechend einer im Dezember 1962 an die Schriftleitung ergangenen Anregung der Bezirkshauptmannschaft Urfahr landeskundlichen Themen dieses Bezirkes gewidmet. Die Beiträge des Heftes wurden auch in die anlässlich des sechzigjährigen Bestehens dieses Verwaltungsbezirkes herausgegebene Publikation übernommen.

INHALT	Seite
DIE LANDSCHAFT (Franz Pfeffer)	3
Die drei Landschaftsstufen	3
Landschaftsaufbau und Bevölkerungsverteilung	6
Landschaft und Besiedlungsgeschichte	8
Das Altsiedelgebiet und der Nordwald	11
Die Verkehrslandschaft	15
DER BEZIRK URFahr IN URGESCHICHTLICHER ZEIT (Josef Reitingner)	27
Steinzeit	28
Bronzezeit	31
Hallstattzeit	32
La-Tène-Zeit, Römer- und Baiernzeit	33
Die Aussage der Bodenfunde	34
Fundverzeichnis für die Gemeinden des Bezirkes Urfahr	37
ZUR GESCHICHTLICHEN ENTWICKLUNG (Franz Pfeffer)	41
Die Grundherrschaften des Altsiedelgebietes	41
Linz, Puchanau, Steyregg, Haselbach (St. Magdalena),	42
Riedegg, Katsdorf, Wilhering, Goldwörth, Freudenstein/Oberwallsee,	
Eschelberg	44
Blankenberg-Windberg	45
Die Besiedlung zwischen Donau und Linzer Wald	45
Altherrschaften und Königsland	50
Die Aufteilung des Nordwaldes	55
Die Herrschaft Wilhering-Waxenberg	56
Das erweiterte Herrschaftsgebiet	56

Leonfelden	57
Die Rodung um den Lichtenberg	59
Waxenberg, Lobenstein, Piberstein	60
Die Herrschaft der Haunsperger und ihre Nachfolgeherrschaften	62
Wildberg, Reichenau, Waldburg/Waldenfels, Freistadt (Amt Schenkenfelden)	62
Das Pfarrnetz	64
WEHRANLAGEN UND HERRENSITZE (BURGEN UND SCHLÖSSER) (Norbert Grabherr)	68
BEVÖLKERUNG, WIRTSCHAFT UND VERKEHR DER GEGENWART (Herbert Maurer)	81
Bevölkerungsdichte 1961 und Orte über 100 Einwohner 1957	81
Bevölkerungsentwicklung 1869-1961	85
Die Sozialstruktur der Bevölkerung	86
Zentralörtliche Funktionen	91
Die Landwirtschaft. Bodennutzung, Anbau, Betriebsstruktur	92
Gewerbliche Wirtschaft	96
Bahn- und Autobusverkehr 1962/63	97
WANDER- UND SCHILAND (Sepp Wallner)	103
Linzer Wald und Sternwald	103
Die touristische Erschließung	105
Wanderer, Warten, Markierungen und Hütten	105
Von berühmten und bekannten Ausflugsstätten	109
Der Schilau und seine Entwicklung	111
Schiläufer, Schigebiete, Schivereine und Sprungschanzen	111
Schmacher, Erfinder und Schlierzeuger	114
Große Schikonkurrenzen im Bezirk Urfahr-Umgebung	115
Wandern und Schilaufen heute	117
ABBILDUNGSNACHWEIS	123
Umschlagbild: Ruine und Schloß Wildberg	

Zuschriften an die Schriftleitung:

Dr. Franz Pfeffer, Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26 8 71

Zuschriften an den Verlag:

Institut für Landeskunde von Oberösterreich, Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26 8 71

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag Linz a. d. D.

Der Bezirk Urfahr in urgeschichtlicher Zeit

Von Josef Reitinger (Linz)

Als Urgeschichte bezeichnen wir die schriftlose Epoche der Menschheit. Sie beginnt mit dem ersten Auftreten des Menschen und endet mit dem Gebrauch der Schrift. Da das Bekanntwerden der Schrift innerhalb der Völker und Landschaften oft ganz beträchtlich schwankt, ist das Ende der urgeschichtlichen Zeit bei den Völkern verschieden und primitive Restvölker der außereuropäischen Kontinente leben sogar heute noch in schriftlosen Steinzeitverhältnissen. Vorderasien und die Mittelmeerkulturen stehen im Gebrauch von schriftlichen Aufzeichnungen an der Spitze, haben aber auch sonst gegenüber den klimatisch viel ungünstiger gelegenen nördlicheren Landschaften einen gewaltigen zivilisatorischen Vorsprung.

In Österreich sind wir gewohnt, die Urgeschichte mit dem Beginn der Römerzeit enden zu lassen. Im Jahre 16 v. Chr. wurde das norische Königreich, dessen Territorium sich weitgehend mit dem heutigen Kärnten und der Steiermark deckte, von den Römern besetzt. Mit ihren Legionen kamen auch römische Kultur und Lebenshaltung zu uns und zahlreiche Schriftdenkmäler, die in den Römersiedlungen Österreichs ausgegraben wurden, zeigen, daß sich auch lateinische Sprache und Schrift bei uns rasch durchsetzten. Der grundlegende Wandel in der historischen Überlieferung fällt daher in unserem Raum annähernd mit dem Beginn der abendländischen Zeitrechnung zusammen.

Dem Urgeschichtsforscher stehen als Quellen nur die Bodenfunde zur Verfügung. Sie sind Überreste der ehemaligen Bevölkerung und künden von den kulturellen Zuständen bei unseren Vorfahren. Der Erforscher des Mittelalters und der Neuzeit arbeitet vorwiegend mit Urkunden und sonstigen aussagekräftigen literarischen Aufzeichnungen. Dazwischen liegt eine lange Übergangszeit, für die beide Arbeitsweisen angewandt werden, weil die schriftlichen Zeugnisse in so beschränkter Zahl vorhanden sind, daß zur Überprüfung oder Erweiterung des aus ihnen gewonnenen Geschichts- und Kulturbildes immer wieder Bodenfunde und Grabungsergebnisse herangezogen werden müssen.

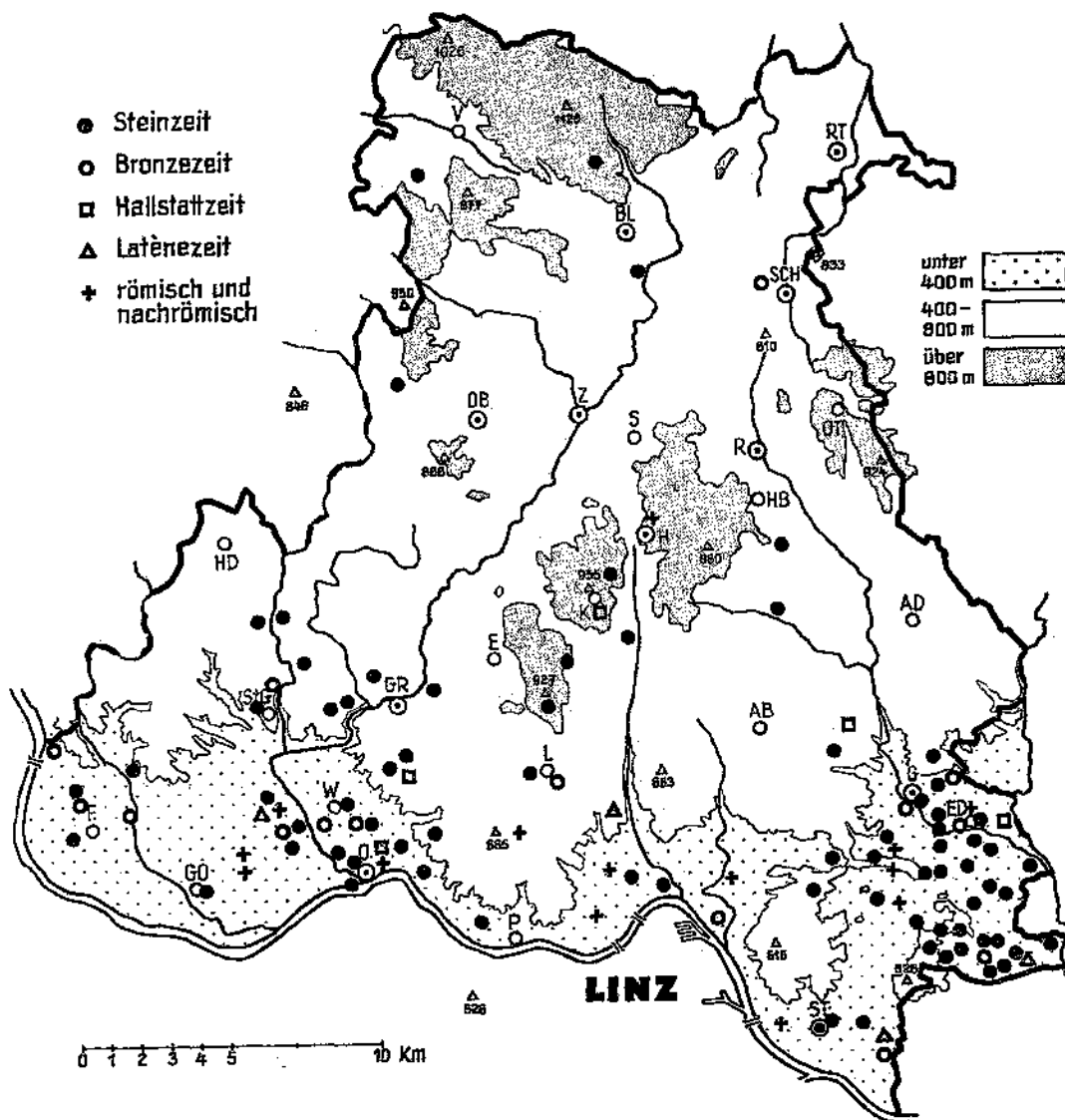
Für den hier zu behandelnden Landstrich, das mittlere Mühlviertel, liegt das Besondere darin, daß diese Übergangszeit, die im Raum südlich der Donau ungefähr von Christi Geburt bis zur Karolingerzeit dauerte, fehlt. Das Mühlviertel war von den Römern nicht besiedelt und wurde von den Ereignissen der Völkerwanderungszeit kaum berührt. Daher wird über diese Landschaft in den antiken und frühmittelalterlichen Geschichtsquellen nichts berichtet. Unsere Kenntnisse reichern sich erst gegen Ende des 1. Jahrtausends so weit an, daß wir das Land in den Strom der historischen Überlieferung eingliedern können. Es dürfte also nicht zu gewagt sein, wenn wir unseren nachfolgenden Erörterungen die Behauptung vorausschicken, daß im Mühlviertel die urgeschichtlichen Zustände bis fast in die Karolingerzeit angehalten haben.

Wir gliedern die Urgeschichte in eine Stein-, Bronze- und Eisenzeit. Die Steinzeit beginnt in der Eiszeit und endet um 1800 v. Chr. Die Bronzezeit dauert von 1800—800 v. Chr., die darauffolgende Eisenzeit endet um Christi Geburt. Jeden dieser drei großen Zeitabschnitte unterteilen wir wieder in mehrere Stufen. Hier wollen wir aber nicht zu sehr in spezielle Details eingehen und begnügen uns daher mit der Nennung der wichtigsten Zeitabschnitte.

STEINZEIT

In unserem Raum ist nur die jüngere Steinzeit (Neolithikum) gut nachgewiesen, während wir aus der älteren (Paläolithikum) und mittleren (Mesolithikum) keine Funde besitzen. Da die ältere Steinzeit schon mit dem Abschmelzen der Eiszeitgletscher endet und im Mühlviertel im Quartär für den Menschen keine oder nur sehr ungünstige Lebensbedingungen herrschten, ist die Möglichkeit, daß im Bergland des Bezirkes Urfahr noch paläolithische Funde zutage kommen, sehr gering. Viel günstiger sind die Fundmöglichkeiten in den Donauniederungen, an denen der Bezirk Urfahr sowohl im Ottensheimer Becken als auch im Raume von Urfahr und Steyregg Anteil hat. Für den eiszeitlichen Mammutjäger war das Donautal das bevorzugte Jagdrevier, denn dieses war nicht nur in den Zwischeneiszeiten, sondern auch während der Gletschervorstöße immer eisfrei und bot sowohl den Mammutherden als auch den Menschen erträgliche Lebensbedingungen. In Niederösterreich wurden in diesem Landstrich zahlreiche altsteinzeitliche Siedlungsplätze gefunden, und Willendorf in der Wachau ist nicht zuletzt wegen der dort gefundenen Venusstatuette der bekannteste und berühmteste. Auch in Mauthausen, das knapp außerhalb der Grenze unseres Bezirkes liegt, wurden am Ende des vorigen Jahrhunderts im Abraum des Heinrichsbruches Mammutknochen freigelegt, bei denen sich auch zahlreiche Feuersteinwerkzeuge gefunden haben sollen. Leider wurde dieser Fundplatz mit so wenig Sorgfalt und Wissen untersucht, daß nicht erwiesen ist, ob die Feuersteinabspalte mit den Mammutknochen in einer Schichte gefunden wurden. Da es sich bei diesen Feuersteinen zum größten Teile nicht um fertige Werkzeuge, sondern um Abschläge, also um die Abfallsprodukte bei der Werkzeugherstellung, handelt, können sie nach ihrer Form nicht datiert werden. Sollten sie wirklich mit den Mammutknochen zusammengelegen sein, müßten sie ungefähr 20.000 Jahre alt sein. Wenn wir den Angaben und Beobachtungen der damaligen Steinbrucharbeiter vertrauen dürfen, wäre Mauthausen nicht nur der älteste Fundplatz Oberösterreichs, sondern auch einer der zahlenmäßig sehr wenigen Fundplätze aus dem Morgengrauen des menschlichen Daseinskampfes in Österreich. Die Chance, die sich in Mauthausen der Wissenschaft geboten hätte, aber viel zu wenig beachtet und genützt wurde, kann sich im Linzer oder Ottensheimer Becken jederzeit zum zweiten Male einstellen und diese Räume vielleicht zum Schauplatz der frühesten Geschichte der menschlichen Besiedlung in Oberösterreich machen. Die klimatischen, morphologischen und bodenkundlichen Verhältnisse in diesen Beckenlandschaften entsprechen weitgehend denen der niederösterreichischen Donaulandschaft und werden hier wie dort Tier und Mensch die gleichen Existenzmöglichkeiten geboten haben. Wenn auch keine Funde vorliegen, müssen wir doch mit der Möglichkeit rechnen, daß auch in Oberösterreich der Donauraum zumindest seit der letzten Zwischeneiszeit (Riß-Würm-Interglazial) von nomadischen Jägerhorden bewohnt oder durchstreift wurde. Dem Bezirk Urfahr würde an diesem frühesten Abschnitt menschlicher Geschichte Oberösterreichs ein nicht unbedeutender Anteil zufallen.

Auch aus der mittleren Steinzeit (Mesolithikum), die im österreichischen Raum etwa von 8000—4000 v. Chr. dauert, sind im Bezirk noch keine Funde geborgen worden. Dies ist aber nicht besonders verwunderlich, da das Fundmaterial dieser Periode vorwiegend aus sehr kleinen Feuersteinwerkzeugen (Klingen, Pfeilspitzen, Sticheln usw.) besteht, die bei der Feldbestellung und bei sonstigen Erdbewegungen meistens der Aufmerksamkeit des Menschen entgehen. Das Fehlen solcher Funde dürfte also nur eine Fundlücke sein.



27 FUNDPLÄTZE DER URZEIT

Die mittlere Steinzeit ist ebenfalls eine Jägerkultur. Ackerbau und Viehzucht waren noch nicht bekannt, und der Mensch übte noch keine sesshafte Lebensweise, sondern folgte den Fährten des Wildes. Ein grundlegender kultureller Wandel in der Lebensgestaltung der Urgesellschaft tritt erst mit der jüngeren Steinzeit (Neolithikum) ein. Die wesentlichsten Kennzeichen dieses Geschichtsabschnittes sind die durch Ackerbau und Viehzucht bedingte sesshafte Lebensweise und die Erfindung der Keramik. Bisher war der Mensch Jäger und

Sammler gewesen, der sich der von der Natur gebotenen Nahrungsquellen bediente, es aber noch nicht verstand, die benötigten Nahrungsmittel selbst zu erzeugen. Seine Wirtschaftsform war eine aneignende, im Neolithikum wird sie eine produzierende. Die Steinwerkzeuge, die in der älteren und mittleren Steinzeit in die gewünschte Form zugeschlagen und vorwiegend aus Feuerstein oder verwandtem Material hergestellt wurden, werden jetzt fein säuberlich zugeschliffen, aus ganz anderen Gesteinsorten hergestellt (vorwiegend Serpentin, Hornblendschiefer u. a.) und, wenn notwendig, auch durchbohrt. Das kennzeichnendste Fundstück des Neolithikums ist das Steinbeil mit vielen Formvariationen; für die ältere Steinzeit sind es Faustkeil und Feuersteinklinge, die mit ihren scharfen Kanten als Jagdwaffe und als Messer beim Zerlegen der Wildbeute gut brauchbar waren. Die sesshafte Lebensweise ermunterte den Menschen, feste Häuser zu errichten. Die Wände bestanden aus Flechtwerk und waren beiderseits mit Lehm verschmiert. Vielfältige Keramikfunde zeugen vom reichen Hausrat dieser Kultur. Während der altsteinzeitliche Jäger und Sammler noch ganz an seine Umwelt mit allen ihren Unbilden und Sorgen gebunden war, sprechen die neolithischen Funde schon für eine vom Geiste gelenkte Beherrschung der Materie durch den jungsteinzeitlichen Bauern. In der Dienstbarmachung der Materie und der vegetativen Möglichkeiten liegt das kennzeichnende Neue der jüngeren Steinzeit und nicht, wie man häufig meint, in der Erfindung des geschliffenen und durchbohrten Steinbeiles.

Die Frage, wann und wo das erste Mal dieser bedeutungsvolle Schritt vom Jäger zum Bodenbauer und Tierzüchter getan wurde, ist immer noch schwer zu beantworten. Wie neuere Ausgrabungen ergaben, haben sich in Mesopotamien und Palästina neolithische Kulturerscheinungen schon im 7. Jahrtausend v. Chr. durchzusetzen vermocht. Da für das Werden der bäuerlichen Wirtschaft das Abschmelzen der großen Eiszeitgletscher und ein gedeihliches Klima primäre Voraussetzungen waren, ist ihr Alter je nach geographischer Region verschieden und dürfte im Mühlviertel nicht zu früh eingesetzt haben.

Die steinzeitlichen Funde des Mühlviertels gehören zwei großen neolithischen Kulturbereichen an: dem donauländischen und dem nordischen. Die donauländische Kultur (auch Bandkeramik) ist am weitesten verbreitet, und zu ihr gehört auch das meiste Mühlviertler Fundmaterial. Ihr Fundgebiet erstreckt sich in einem breiten Streifen quer durch Europa, von der Ukraine bis nach Belgien. Sie ist eine Bauernkultur, die den fruchtbaren Lößboden Mittel- und Südosteuropas bevorzugte, um darauf Ackerbau und Viehzucht zu betreiben. Die vielen, größtenteils mit wenig Sorgfalt hergestellten klobigen und plumpen Steinbeile des Mühlviertels sind fast ausnahmslos bandkeramisch. Von der Nordgrenze der nacheiszeitlichen Lößzone bis nach Skandinavien hinauf erstreckt sich eine neolithische Kulturform mit völlig anderer Keramik und anderen Steinwerkzeugen, die wir seit vielen Jahrzehnten als nordische Kultur bezeichnen. Auch sie war eine Bauernkultur. Die ungünstigere Lage und Gestaltung des Bodens machten einen rascheren Wechsel der Ackerbaugebiete notwendig, was dazu führte, daß die Träger dieser Kultur beweglicher waren als die der donauländischen. Wegen des Bedürfnisses nach einem rascheren Standortwechsel dürfte die Viehzucht mehr im Vordergrund gestanden sein als bei den Bandkeramikern. Dieses Volk drängte seit dem Ende des 3. Jahrtausends von seiner nordischen Heimat immer weiter nach Süden und begegnete der donauländischen Kultur. In deren Siedlungsraum bildete sich eine sogenannte Kontaktzone, an der auch Österreich Anteil hat. Die auch bei uns neben den wenig stilisierten bandkeramischen Steinbeilen zu findenden, schön profilierten und sorgfältig polierten zweischneidigen Lochbeile, Knauf- und Lochhämmer sind nordisch.

Ein Bruchstück eines besonders schön geformten Knaufhammers wurde in Engerwitzdorf gefunden.

BRONZEZEIT

Die Bronzezeit beginnt im österreichischen Raum etwa um 1800 oder 1750 v. Chr. und wird um 800 v. Chr. von der eisenzeitlichen Hallstattkultur abgelöst. Die Urnenfelderzeit, die von 1200 bis 800 v. Chr. dauerte und früher meistens zur Eisenzeit gerechnet wurde, weil in ihre Schlußphase die Entdeckung des Eisens fällt, bewerten wir heute als späte Bronzezeit, denn das Eisen tritt nur in ganz geringen Mengen auf, und der vorherrschende Werkstoff ist immer noch die Bronze.

Auch für den bronzezeitlichen Siedler waren Ackerbau und Viehzucht die Lebensgrundlagen. Die sich immer mehr durchsetzende Verwendung des Pfluges, die Züchtung von Hafer und die wachsende Bedeutung des Pferdes als Zug- und Reittier gaben der Landwirtschaft einen gewaltigen Aufschwung. Daneben scheint aber auch schon eine spezialisierte gewerbliche Tätigkeit bestanden zu haben, die vornehmlich durch den neuen Werkstoff Kupfer erforderlich geworden war. In unseren Alpen existierten damals schon zahlreiche Kupferbergwerke, die unter Tag bedeutende Erzmengen förderten und verhütteten. Eingebrochene Stollen (sogenannte Pinggen) und Schlackenhalde n zeugen von bergmännischem Fleiß. Die Verarbeitung der Bronze zu einem reichen Typenschatz an Waffen, Werkzeugen, Bronzegeschirr, Gebrauchsgegenständen und Schmuck lassen auf ein tüchtiges Metallverarbeitungsgewerbe schließen. Für viele dieser Erzeugnisse mußte erst die dem neuen Werkstoff gemäße Form erdacht und erprobt werden. Wie uns gerade die Entwicklungsreihe des Beiles vom kupfernen Flachbeil über das Randleisten-, mittel- und oberständige Lappenbeil zum Tüllenbeil zeigt, hat es der Bronzegießer meisterhaft verstanden, seine Erzeugnisse in progressiver Folge immer mehr zu verbessern. Erfindung reiht sich an Erfindung. Das Schwert in seinen vielen Formen, Helm und Lanzenspitze oder gar die Fibel, eines der reizendsten und vielgestaltigsten Objekte der Archäologie, begegnen uns erstmals in der Bronzezeit.

Aus dem Bezirk Urfahr liegen außer einigen Tonscherben aus Feldkirchen bisher keine frühbronzezeitlichen Funde vor. Nur aus Mauthausen, das nahe der Grenze liegt, kennen wir vier frühbronzezeitliche Hockergräber. Die ältesten Bronzefunde des mittleren Mühlviertels sind zwei mittelständige Lappenbeile, die in Gallneukirchen und Schenkenfelden gefunden wurden, und eine wahrscheinlich zeitgleiche Bronzelanzenspitze aus Engerwitzdorf. Diese Einzelfunde standen etwa von 1500 bis 1000 v. Chr. in Verwendung.

Wesentlich besser ist die Urnenfelderzeit vertreten. Kennzeichnend für diese Stufe ist das Vorherrschen der Leichenverbrennung. Die Knochenreste wurden nach der Verbrennung gesammelt und zusammen mit einigen Beigaben (Fibeln, Ringe, Nadeln usw.) in einer Urne in der Erde beigesetzt. Da diese Urnenfriedhöfe sich in anderen Gegenden oft über ganze Felder hinziehen, hat man für diesen Zeitabschnitt den Namen Urnenfelderkultur geprägt. Ein Wesensmerkmal für die Urnenfelderzeit ist auch das Bekanntwerden des Eisens. Der neue Werkstoff ist anfangs gegenüber der altgewohnten Bronze noch viel zu teuer, um sie ersetzen zu können. Die Bronze behält weiterhin die Oberhand. Eine Änderung tritt erst in der Hallstattzeit ein, in der sich die Verwendung von Bronze und Eisen ungefähr die Waage hält, und erst in der La-Tène-Zeit (400 bis Chr. Geb.) gewinnt das Eisen als der bessere und billigere Werkstoff so weit die Oberhand, daß Bronze nur mehr für Schmuckzwecke verwendet wurde.

Aus dieser Zeitstufe sind in unserem Bezirk einige Bestattungsplätze, mehrere Einzelfunde

und zwei interessante Depotfunde überliefert. Als man im Jahre 1932 von den schon lange bekannten sechs Grabhügeln, die hinter dem Gruber-Bauern in Altlichtenberg liegen, einen öffnete, zeigte sich, daß er eine urnenfelderzeitliche Brandbestattung mit schöner Keramik enthielt. Von den großen, aber schon sehr flachen Grabhügeln in Tumbach (Gemeinde Gallneukirchen) wurde einer im Jahre 1936 untersucht. Er enthielt zwei urnenfelderzeitliche Brandbestattungen. Ein einzelnes Brandgrab wurde im Jahre 1934 beim Bahnhof Walding ausgegraben. Leider wurde damals nicht überprüft, ob es sich um ein Einzelgrab handelte oder ob es zu einem größeren Friedhof gehören würde. Spätbronzezeitliche Tüllenbeile wurden in Bergheim bei Feldkirchen, St. Gotthard, in Walding (Ortschaft, Bach), bronzene Lanzenspitzen in Kirchschlag, Pulgarn und beim Mursberg in Walding gefunden.

Wie schon erwähnt, besitzen wir aus dem Bezirk auch zwei Depotfunde. Solche Funde sind in der frühen und späten Bronzezeit häufig, fehlen aber in der mittleren Bronzezeit merkwürdigerweise fast völlig. Es handelt sich bei ihnen um Waren- und Rohmaterialienvorräte wandernder Bronzegießer oder -händler, die ihren kostbaren Besitz in der Erde deponiert haben und ihn später nicht mehr heben konnten, weil sie auf den Platz nicht mehr zurückkehrten oder ums Leben gekommen sind. Ob unruhige Zeiten diese Menschen zum Vergraben ihres Besitzes veranlaßten oder ob es sich bei diesen Hortfunden nur um eine Art von „Handelsniederlassung“ handelte, wissen wir nicht. Alle zwei Hortfunde stammen aus Landshaag. Der Ort scheint schon in frühen Zeiten für einen von Norden nach Süden verlaufenden Handelsweg ein wichtiger Donauübergang gewesen zu sein. Auch im frühen Mittelalter wird uns diese Gegend unter dem Namen Rosdorf als wichtiger Handelsplatz genannt. Der erste dieser zwei Depotfunde wurde im Jahre 1867 beim sogenannten Faustschlößl, das etwas über dem Donauufer liegt, gefunden und soll aus „Beilen, Messern und Sicheln“ bestanden haben, ist aber leider völlig verschollen. Auf dem Klausberg hinter dem Faustschlößl wurde übrigens 1895 auch eine urnenfelderzeitliche Bronzenadel gefunden. Der zweite Depotfund wurde im Jahre 1905 im Granitbruch des Schiffmeisters Straßer entdeckt und gelangte ins öö. Landesmuseum. Er besteht aus zwei vollständigen und neun gebrochenen Sicheln, einer langen Nadel, einem Rippenbarrenfragment, einem herzförmigen Anhänger, zwei Scherben von einem Tongefäß, einem Stück Rohbronze und zwei Gußschlacken. Die Zusammensetzung dieses Fundes läßt erkennen, daß es sich um den Materialbesitz eines Bronzegießers handelt, der zum Teil aus Rohmetallvorräten (Gußkuchenfragment), zum Teil aus Altmetall in der Form gebrochener Werkzeuge und veralteter Schmuckstücke und zum Teil aus neuer Handelsware (Sicheln) besteht. Das älteste Stück dieses Fundes ist der herzförmige Anhänger aus der mittleren Bronzezeit, der bei der Anlegung dieses Metallagers schon ungefähr 500 Jahre alt und daher unmodern war und vom Bronzegießer sicherlich zum Einschmelzen angekauft wurde.

HALLSTATTZEIT

Die Hallstattzeit oder ältere Eisenzeit, die etwa von 800 bis 400 v. Chr. dauerte und ihren Namen dem berühmten Gräberfeld vom Hallstätter Salzberg verdankt, ist im Bezirk Urfahr vor allem durch einige Bestattungsplätze gut belegt. Das größte dieser Gräberfelder wurde im Jahre 1939 bei Bauarbeiten in Ottensheim gefunden, aber nur so weit ausgegraben, als dies die Bauarbeiten erforderlich machten. Es wurden 8 Skelett- und 21 Brandgräber, insgesamt 29 Bestattungen, gehoben. Sie waren vorwiegend mit Keramik ausgestattet, lieferten aber auch einige schöne Metallbeigaben. Im großen und ganzen handelt es sich um Gräber,

die von den prunkvollen hallstattischen Gräbern weit entfernt und vermutlich die letzte Ruhestätte einer ärmeren Bauernbevölkerung sind. Ein sehr großer Grabhügel mit 33 Meter Durchmesser, der im Jahre 1925 angegraben wurde, liegt eine halbe Stunde westlich von Riedegg in der Ortschaft Veitsdorf (Gemeinde Alberndorf). Auch östlich von Engerwitzdorf liegen vier große, allerdings schon sehr flache Grabhügel mit 10 bis 19 Meter Durchmesser. Einer wurde geöffnet und enthielt eine hallstattzeitliche Brandbestattung mit einigen Bronzegegenständen.

LA-TÈNE-ZEIT

Aus der späten Eisenzeit, die wir nach einem berühmten Schweizer Fundort als La-Tène-Zeit bezeichnen (400 v. Chr. bis Chr. Geb.), haben wir nur ein Grab, das im Jahre 1937 beim Grüblergut in Walding entdeckt wurde und einen bronzenen Halsring enthielt, der das Grab in die frühe La-Tène-Zeit datiert. Ein Handmühlstein, der beim Laschengut in Niederthal (Gemeinde Engerwitzdorf) ausgeackert wurde, ist ebenfalls keltisch. Kelten waren nämlich die tragende Bevölkerungsschichte der jüngeren Eisenzeit. Die gut erhaltenen, starken Wallanlagen am Gründberg bei Urfahr, die zu einer noch wenig untersuchten, befestigten, keltischen Höhensiedlung der späten La-Tène-Zeit gehören, und der Ringwall vom Luftenberg, von dem wir, obwohl er bisher nicht untersucht wurde, vermuten, daß er der gleichen Zeitstufe entstammt, gehören zu den Gemeinden Linz und Luftenberg, sollen aber hier wenigstens erwähnt werden, weil sie knapp an den Bezirksgrenzen liegen.

RÖMER- UND BAIERNZEIT

Aus der Römerzeit haben wir von der einheimischen Bevölkerung des Mühlviertels keine Funde. Eine römische Fibel und ein Kannenhenkel aus Urfahr sowie römische Münzen, die in Ottensheim, Engerwitzdorf, Urfahr und Steyregg gefunden wurden, zeigen aber, daß zwischen der Bevölkerung südlich und nördlich der Donau auch während der Römerherrschaft Handelsverbindungen bestanden haben müssen und daß manchmal auch ein Römer die Donau überschritten und bei einer solchen Gelegenheit die Fibel, die in Urfahr gefunden wurde, verloren hat.

In der Zeit der bairischen Landnahme mehren sich die Funde wieder. Sie konzentrieren sich auf die Donauniederung und auf das Gallneukirchner Becken. Die ersten drei frühbairischen Gräber wurden im Jahre 1898 in Pösting, Gemeinde Walding, geborgen. In der gleichen Ortschaft wurde im Jahre 1942 beim Setzen eines Telefonmastes auch ein karolingisches Kindergrab mit einem schönen Wellenbandtopf gefunden. Die Gräberfelder von Holzwiesen (7 Hügel), vom Zirkenauer Holz (17 Hügel) und Ogsteiner Wald (über 2 Dutzend Hügel) sind nur teilweise untersucht, dürften aber ebenfalls alle dem 9. Jahrhundert angehören. Die drei Gräberfelder liegen in der Gemeinde Engerwitzdorf.

Bei den Gräbern im Ogsteiner Wald handelt es sich um Brandbestattungen. Die Leichenverbrennung war in dieser Zeit nur bei den Slawen üblich. Eine Gräbergruppe mit 7 bis 11 Hügeln mit zeitgleichen Brandbestattungen im Walde des Bauern Stadler in der Koglerau (Gemeinde Gramastetten) dürften derselben Bevölkerung angehören. Slawische Volksgruppen, die von philologischer und historischer Seite für das Mühlviertel schon mehrmals postuliert wurden, werden am Südrande des mittleren Mühlviertels also auch archäologisch nachweisbar, eine Erkenntnis, die in der Frühmittelalterforschung einige Beachtung verdient.

DIE AUSSAGE DER BODENFUNDE

Wenn wir nach diesem historischen Überblick noch einen Blick auf die Fundkarte werfen, so fällt uns vor allem auf, daß die Hauptmasse der Bodenfunde des Bezirkes aus der jüngeren Steinzeit stammt. Die Funde und Kulturreste der Metallzeiten sind gegenüber den reichen Steinzeitfunden geradezu verschwindend wenig. Es wäre irrig, daraus den Schluß zu ziehen, daß in der jüngeren Steinzeit die Besiedlung des Bezirkes eine wesentlich dichtere gewesen sein müsse als in der Bronze- und Eisenzeit. Klimatische Schwankungen, die in den hier zur Behandlung stehenden vier vorchristlichen Jahrtausenden zweifellos stattgefunden haben und je nach der Menge der Niederschläge die Besiedlung begünstigten oder zurückdrängten, wirkten sich sicherlich im kargen Bergland des Mühlviertels auf Rodungs- und Agrartätigkeit fördernd oder hemmend aus. Es handelte sich aber nur um Klimaschwankungen, die den Besiedlungsgang vielleicht beeinträchtigt, aber sicherlich nicht grundlegend geändert haben. Mit solchen Ursachen kann daher das Nachlassen der Funddichte in den Metallzeiten nicht begründet werden. Ein Blick in die Geschichte lehrt, daß der Mensch mit beharrlicher Zähigkeit zu dem schon vorhandenen Siedlungsland immer wieder neue Landstriche kultiviert, in den seltensten Fällen aber ein den Naturgewalten abgerungenes und urbar gemachtes Gebiet wieder dem Verfall preisgegeben hat. Daher wird auch im Mühlviertel die Besiedlungsdichte seit der jüngeren Steinzeit kontinuierlich zugenommen haben, zumindest aber konstant geblieben sein.

Die Ursachen für die unterschiedliche Funddichte der urgeschichtlichen Perioden liegen darin, daß die Steinzeit einen viel längeren Zeitraum einnimmt als beispielsweise die Hallstatt- und La-Tène-Zeit, die zusammen nur acht Jahrhunderte dauerten, in der Unterschiedlichkeit des Rohstoffes der Funde, in der Zufälligkeit der Fundbergung und im Konservativismus der Landschaft. Wegen seiner ungünstigen Verkehrslage und der Kargheit seines Bodens ist das Mühlviertel bis in die jüngste Gegenwart ein Rückzugsgebiet geblieben, in dem sich viele alte kulturelle Erscheinungen länger halten konnten als im Raum südlich der Donau. Da sich in früheren Jahrtausenden diese Rückständigkeit mit noch größerer Zähigkeit behauptet haben wird, erscheint es uns mehr als wahrscheinlich, daß in den entlegenen Tälern des Mühlviertels neben dem Bronzebeil auch noch das Steinbeil in Verwendung gestanden hat, daß hier die Bronzezeit noch lange Steinzeitinventar weiter verwendete. Außer einigen Keramikscherben gehören alle Metallzeitfunde des Bezirkes der fortgeschrittenen Bronzezeit oder noch jüngeren Perioden an. Durch solche Retensionserscheinungen wird die im Vergleich zum Neolithikum ohnedies schon kurze Dauer der Metallzeiten noch mehr reduziert. Die gewichtigste Ursache für die unterschiedliche Funddichte dürfte aber der Rohstoffwechsel in der Werkzeugherstellung sein. Unbrauchbar gewordene oder durch Metallbeile ersetzte Steinwerkzeuge wurden bedenkenlos weggeworfen und können daher heute bei allen möglichen Gelegenheiten gefunden werden. Bronze und Eisen waren in urgeschichtlicher Zeit kostbare Werkstoffe, weshalb unbrauchbar oder unmodern gewordener Hausrat und Schmuck immer wieder eingeschmolzen oder umgeschmiedet wurden, wie es ja auch heute noch weitgehend geschieht. Wir können daher nur Metallobjekte finden, die der Mensch zufällig verloren oder den Verstorbenen ins Grab mitgegeben hat. Tatsächlich stammen auch die meisten Metall- und Keramikfunde des Bezirkes aus Gräbern. Die Steinzeitfunde des Mühlviertels sind vorwiegend leicht liegende Fundstücke, die bei der Feldarbeit mühelos erkannt und geborgen werden können. Da wir im ganzen Mühlviertel noch

kein einziges neolithisches Grab gefunden haben, erfließen die Funde der Stein- und Metallzeit des Bezirkes aus zwei ganz verschiedenen Quellen und können daher quantitativ miteinander nicht verglichen werden. In Folge dessen ergibt die Streuung der Fundplätze kein getreues Spiegelbild der einstigen Siedlungsdichte des Bezirkes, sondern lediglich ein Abbild der derzeitigen Forschungslage. Obwohl nicht bezweifelt werden kann, daß die fast unwahrscheinlich große Zahl von ur- und frühgeschichtlichen Funden aus dem Gallneukirchner Becken mit der günstigen Lage dieser Landschaft zusammenhängt, die durch ihre Verkehrslage und Fruchtbarkeit auch auf den urgeschichtlichen Bauern ihre Anziehungskraft ausgeübt haben wird, soll doch nie vergessen werden, daß dort mehrere Jahrzehnte lang eine Lehrerschaft tätig war, die die Schüler nicht nur mit Steinbeilen bekannt machte, sondern sie auch immer wieder anspornte, solche zur Bereicherung der Schulsammlung auf den Äckern zu suchen. Wir wollen nicht bestreiten, daß in der Umgebung von Gallneukirchen schon mehr Funde geborgen wurden, als vielleicht in mancher entlegenen Mühlviertler Gemeinde überhaupt im Boden schlummern. Ein brauchbares Bild der urgeschichtlichen Siedlungsentwicklung könnten wir nur gewinnen, wenn es uns vergönnt wäre, auch alle noch im Boden liegenden Funde zu kennen und kartographisch zu verzeichnen, ein Wunsch, der nie realisiert werden kann. So können wir die aus den meist zufällig gehobenen Funden erarbeitete Fundkarte nur als Hypothese für den einstigen Siedlungsgang werten, die nur dann zu einem halbwegs zuverlässigen Modell wird, wenn wir alle positiven und negativen Faktoren der Fundbergung und Fundinterpretation, von denen wir hier die wichtigsten genannt haben, sorgfältig berücksichtigen. In je vollkommenerem Maße uns dies gelingt, um so mehr wird die archäologische Fundkarte zur urgeschichtlichen Siedlungskarte. Das letzte Ziel der archäologischen Bodenforschung ist ja nicht, Funde zu bergen und ihre Herkunft und ihr Alter zu bestimmen, sondern sie als historisches Quellenmaterial so zu interpretieren, daß sie uns zu Abbildern des Geschichts- und Kulturverlaufes der schriftlosen Zeit des Menschen werden. Da sich in den allerseltensten Fällen aus den Bodenfunden auch politisches Geschehen ablesen lassen wird, müssen wir uns damit bescheiden, mit ihrer Hilfe ein Kulturbild ehemaliger Zeiten zu erstellen. Dies ist beim heutigen Forschungsstand bereits ohne weiteres möglich und wird sich mit dem ständigen Anwachsen des Fundmaterials noch wesentlich verbessern und erweitern lassen. So wird die Urgeschichte, die früher fast nur der Antiquitätenliebhaberei gedient hat, zu einer echten Disziplin der Historie.

Wenn wir in diesem Sinne zusammenfassen wollen, was uns die Bodenfunde des mittleren Mühlviertels sagen, so müssen wir vor allem das uralte Märchen, daß das Mühlviertel in vorchristlicher Zeit von einem undurchdringlichen Urwald bedeckt war, mit dem Hinweis widerlegen, daß aus den meisten Gemeinden urgeschichtliche Funde vorliegen, die für die Anwesenheit des Menschen seit dem 3. (zum Teil sogar seit dem 4.) Jahrtausend v. Chr. sprechen. Mit welchen Bevölkerungsgrößen und in welchem Flächenausmaß der damalige Mensch den Mühlviertler Boden genutzt hat, läßt sich aus den vorhandenen Funden nicht errechnen. Wenn auch die Bevölkerungsdichte damals noch sehr dünn war — in manchen Gemeinden wird sie sogar nur aus einer oder einigen Familien bestanden haben —, so war doch das Land in allen seinen Teilen dem Menschen bekannt und von ihm bewohnt oder begangen worden. Auch die Höhen hat er nicht gemieden, wie der siedlungsgeschichtlich sehr bemerkenswerte Steinbeilfund zeigt, der in der Wiese des Gastwirtes Hengstschläger (über 900 m) bei der Giselawarte geborgen wurde. Auch in Vorderweißenbach wurde in

einer Höhenlage von 750 m ein Steinbeil gefunden. Da der urgeschichtliche Bauer den Boden wenig intensiv nutzte, war für den Lebensunterhalt einer Familie viel mehr Land nötig als heute. Der Wald hat sicherlich ein Vielfaches des heutigen Areals bedeckt. Die waldfreien Plätze oder die vom Menschen gerodeten Waldflächen, auf denen er sein bauerliches Dasein entfalten konnte, werden wohl gleichsam wie Oasen in das Waldland eingestreut gewesen sein. Verhältnisse, wie sie in ähnlicher Form in den großen Waldgebieten Schwedens heute noch bestehen. Nach der Fundstatistik kann es in Oberösterreich schon in der Jungsteinzeit keine großen unbewohnten oder verkehrsmäßig unerschlossenen Großlandschaften mehr gegeben haben. Der Mensch war bereits in einem solchen Ausmaße Herr der Landschaft geworden, daß er mit den Bewohnern der umliegenden Länder Verbindung aufrechterhalten konnte. In den Donauniederungen von Ottensheim und Urfahr, möglicherweise auch im Gallneukirchner Becken ist die Anwesenheit des Menschen schon in der älteren Steinzeit (Paläolithikum) anzunehmen, weil das eiszeitliche Mammut (Mammutzähne oder -knochen wurden ja hier schon öfter gefunden) für ihn ein besonders begehrtes Jagdtier war.

Das dünne Siedlungsbild des Neolithikums wird auch in den letzten zwei vorchristlichen Jahrtausenden annähernd gleich geblieben sein, denn eine wesentliche Siedlungsverdichtung zeichnet sich erst seit der bairischen Landnahmezeit ab. Aus den ersten 5 Jahrhunderten n. Chr., in denen das Land südlich der Donau zum römischen Imperium gehörte, wissen wir vom Lebenskampf der Mühlviertler Bauern nichts und haben auch keine Funde. Daß aber auch damals das Mühlviertel von Verkehrswegen durchzogenes und bewohntes Land war, können wir aus der Anlage des römischen Donaulimes folgern. Gegenüber allen Mühlviertler Talausgängen errichteten die Römer Kastelle oder befestigte Wachposten, was nur einen Sinn hat, wenn das Mühlviertel in allen Teilen besiedelt und verkehrsmäßig erschlossen war. Von einem menschenleeren, unzugänglichen Waldland hätten die Römer keine feindlichen Einfälle zu befürchten gehabt. Das Schicksal des Bezirkes in den ereignissschweren Jahren nach Abzug der Römer aus Noricum, das Fortschreiten der bairischen Landnahme und Besiedlung sowie die slawische Unterwanderung fallen bereits in den Arbeitsbereich des Historikers, weshalb wir uns in diesem Beitrag mit dem Hinweis begnügen konnten, daß sich sowohl die Anwesenheit bairischer als auch slawischer Volkselemente aus den Bodenfunden dieser Zeit erweisen läßt.

FUNDVERZEICHNIS FÜR DIE GEMEINDEN DES BEZIRKES URFAHR

1. Alberndorf: Hallstattzeitlicher Grabhügel oberhalb des Bauernhauses Hopfgartner in Veitsdorf. 13 m Durchmesser, 125 cm hoch.
2. Altenberg: Steinbeil aus Unterweitrag.
3. Eidenberg: Je ein Steinbeil von Aschelberg (Parz. 154, Besitzer Mühleder), Kammer-schlag und Kuhnöd (Gastwirt Hengstschläger).
4. Engerwitzdorf:
 - Aigen: 1 Steinbeil vom Bergholz, 2 Feuersteinspitzen und 1 Steinbeil vom Grafenhofergut.
 - Amberg: 3 Steinbeile (Steingatterl, Dirnberger und unbekannter Fundplatz), mittelbronzezeitl. Bronzelappenbeil vom Wöckinger.
 - Außertreffling: Steinbeil vom Wechslergut. Mittelalterliche Specksteinperle.
 - Bach: Steinbeil vom Felberbauerngut.
 - Edtsdorf: Jungsteinzeitlicher Wohnplatz beim Dornerbauer mit Feuerstelle; Tonscherben von mehreren Gefäßen, 12 Steinbeile oder Bruchstücke von solchen, 4 Klopfo- oder Reibsteine. Auch in früherer Zeit sollen schon Steinbeile und Scherben gefunden worden sein, wurden aber vom Besitzer nicht beachtet.
 - Engerwitzberg: 3 Steinbeile vom Punzengut, 1 Steinbeil vom Wimmerholz, eines vom Lehermichel, 1 von unbekanntem Fundplatz.
 - Engerwitzdorf: Je ein Steinbeil vom Hagfeld und Steinluß (J. Pointner), mittelbronze-zeitliches Lappenbeil, 4 große hallstattzeitliche Grabhügel beim Anwesen Reith Franz mit 10—19 m Durchmesser und 30—50 cm Höhe, 1 römische Münze Constans I. vom Hausgarten des E. Duy.
 - Gratz: Im Gratzterholz (Mühlholz) liegen Hockäcker und 1 Viereckshügel, vermutlich die Substruktion eines Holzbaues (mittelalterlich?).
 - Haid: Je 1 Steinbeil vom Keplingerhaus, Stockerhäusl, Reichenbachsteg, Burnerhäusl, Fürsthäusl, Schinaglfeld und Diwaldhäusl, 3 Steinbeile vom Poltenhäusl, 4 vom Burner und 6 sind unbekannter Herkunft. Beim Stadler und Schinaglhäusl wurden neolithische Tonscherben gefunden, die auf Siedlungsstellen schließen lassen.
 - Hohenstein: 2 Steinbeile vom Wimmer.
 - Holziesen: In der Waldparzelle 2532 (Burner) 7 Grabhügel mit 5—7 m Durchmesser und 40—60 cm Höhe. Karolingisch.
 - Innertreffling: 1 Steinbeil.
 - Klendorf: Je 1 Steinbeil vom Stromergut und von der Flur Panzerlus, 2 Steinbeile un-bekannter Herkunft.
 - Langwiesen: 1 Steinbeil und 1 Spinnwirtel vom oberen Langwiesergut.
 - Linzerberg: Je 1 Steinbeil vom Reichlhäusl und Martin Stift.
 - Niederreithern: 2 Steinbeile vom Bauern in Reitern.
 - Niedertal: Je 1 Steinbeil vom Gusenleitner und Reith-Sepp sowie von der Flur Filus, 2 Steinbeile vom Fischerhäusl und 5 Steinbeile von der Flur Baumlus, 1 La Tène-zeit-licher Handmühlstein vom Laschengut.
 - Oberreichenbach: 2 Steinbeile.
 - Ogsteiner Wald: Im Brandstetter-Holz weit über 2 Dutzend slawische Grabhügel.

Obertal: Schlagstein vom Kranzfeld.

Reith: 1 Steinbeil.

Schmiedgassen: Je 1 Steinbeil vom Bürgergut, Bergergut, Jägerhäusl und Schönberger.

Schweinbach: Je 1 Steinbeil vom Ufer der Gusen und vom Winklerhäusl, 5 Steinbeile aus der Umgebung des Niedermaiergutes.

Steinreith: 1 Steinbeil vom Ogsteinergut, 1 von unbekanntem Fundplatz.

Unterreichenbach: 1 Steinbeil vom Schellgut.

Weingraben: 1 Steinbeil.

Wolfgang: Mindestens 70 neolithische Funde, vorwiegend Steinbeile oder Bruchstücke von solchen.

Zirkebauer Holz: 17 Grabhügel, bairisch-karolingisch?

5. Feldkirchen:

Bergheim: 2 Steinbeile, urnenfelderzeitliches Bronzetüllenbeil aus der Umgebung des Schlosses.

Freudenstein: 2 mittelalterliche Spinnwirtel und 2 Abschnittsgräben vom ehemaligen Schloß Freudenstein, vermutlich ebenfalls mittelalterlich.

Hofham: 2 Steinbeile.

Landshaag: Urnenfelderzeitliche Nadel vom Klausberg beim Faustschlößl, 1 Depotfund vom Dachstein beim Faustschlößl (verschollen), 1 Depotfund von der Flur Gaiskirche (Granitbruch des Schiffmeisters Straßer beim Faustschlößl), bestehend aus 1 Stück Rohbronze, 2 Gußschlacken, 2 Sicheln, 9 gebrochenen Sicheln, 1 Rippenbarrenfragment, 1 Nadel, 1 Anhänger, 2 Tonscherben. Alle 3 Funde sind urnenfelderzeitlich.

Oberlandshaag: Auf dem Weihberg Wallanlagen unbekannten Alters.

Mühlacken: 1 Steinbeil.

Pesenbach: Frühbronzezeitliche Tonscherben v. Parz. 846/1.

6. Gallneukirchen: Je 1 Steinbeil vom Wechslergut und Friedhof, 2 aus der Umgebung, 1 mittelbronzezeitliches Lappenbeil.

Punzenberg: Beim Bühlergut 1 Steinbeil.

Simling: Am Froschlachenweg 1 Steinbeil.

Tumbach: Je 1 Steinbeil von der Flur Langlus, von einem unbekannten Fundplatz und vom Unteren Hansl, wo auch 1 Spinnwirtel gefunden wurde, Feuersteinwerkzeuge und -abschläge von der Forstner-Sandgrube, in der um 1900 auch ein Hockergrab gefunden worden sein soll. Auf Waldparzelle 635 (Grabner) 8 sehr flache, stark verwaschene Grabhügel der frühen Urnenfelderzeit.

7. Goldwörth: 1 Steinbeil.

8. Gramastetten:

Anger: Steinbeil v. Parz. 1698.

Hamberg: Je 1 Steinbeil vom Atzmüller und von einem unbekannten Fundplatz, je 2 Steinbeile vom Durstberger und Amesberger, 2 Steinbeile und 2 Reibsteine v. Scharinger (Parz. 913), 1 hallstattzeitlicher Bronzering von der Agrasleiten, 1 Erdstall (mittelalterl.) beim Amesberger.

Großamberg: Im Wald des J. Außerwöger in der Koglerau 7 oder 11 slawische Hügelgräber des 9. Jh. n. Chr.

Lassersdorf: Bei der Leinmühle 1 Steinbeil.

Lichtenhag: Beim Bachhans, Parz. 402/2, Erdstall.

Limberg: Beim Schmalzkoher 27 Steinbeile, 1 Bohrzapfen, 1 Glättstein, 4 Klopfschlägel, 2 Katzer; 2 Steinbeile vom Großklammer.

9. Haibach: 1 Steinbeil von Renning.
10. Hellmonsödt: 1 Steinbeil von Weberndorf, Tongefäß mit byzantinischen Bronzemünzen (582–685). Erdstall im Mittermayrgut in Pelmburg (vermutl. mittelalterlich).
11. Herzogsdorf: 1 Steinbeil vom Rotbauer in Freilassing, Erdstall unter dem Haus des Stettnergutes in Stetten (vermutl. mittelalterlich), Burgstall in Freilassing auf Parz. 121 und 122.
12. Kirchschlag: Je 1 Steinbeil von Eben und Wildberg, hallstattzeitliche Bronzelenzspitze.
13. Leonfelden: 1 Steinbeil vom Weg zur Sternsteinwarte, 2 Steinbeile und mehrere Bruchstücke. von Oberstiftung Nr. 6, Parz. 59/1.
14. Lichtenberg: 1 Steinbeil von Neulichtenberg, auf dem sogenannten „Gruberhaidl“ des Karl Möstl in Altlichtenberg liegen 6 frühurnenfelderzeitliche Grabhügel, im Bauernhof Grubmüller in Neulichtenberg Erdstall (vermutl. mittelalterlich).
15. Oberneukirchen: 4 Feuersteinfeilspitzen von der Ruine Waxenberg (neolithisch).
16. Ottenschlag: Keine Funde.
17. Ottensheim: 3 Steinbeile vom Donauschotter, 1 Lochbeil vom Schloßberg, Parz. 162, 1 Steinbeil von einer Baustelle, 1 Steinbeil von der Straße zur Koglerau, 2 Steinbeile vom Schröckinger in Dürnberg, 3 Steinbeile von Höflein, 2 von Niederottensheim. Hallstattzeitliches Gräberfeld mit 8 Skelett- und 21 Brandgräbern beim Kasernenbau entdeckt. Römische Münze vom Donauufer. Graben- und Wallanlagen auf dem Lehner-Schloßhügel und in Richtung Pöstlingberg (vermutlich mittelalterlich).
18. Puchenu: In Oberpuchenu, Parz. 605/10, 1 Steinbeil.
19. Reichenau: Keine Funde.
20. Reichensthal: Keine Funde.
21. St. Gotthard: 1 Steinbeil vom Pfarrhof, 1 urnenfelderzeitliches Tüllenbeil vom Stöckl.
22. Schenkenfelden: Mittelbronzezeitliches Lappenbeil vom Ostrand des Bannwaldes.
23. Sonnberg: Keine Funde.
24. Steyregg: 2 Steinbeile und eines aus Hasenberg, 2 mittelbronzezeitliche Skelettgräber von Plesching, 1 urnenfelderzeitliche Lanzenspitze von Pulgarn, 1 römische Fundmünze, keltische Tonscherben aus Pulgarn, 2 römische Silbermünzen vom Langackerer.
25. Vorderweißenbach: 1 Steinbeil von Stumpten.

26. Walding:

Bach: Je 1 Steinbeil vom Hinterwallner, Vorwallner, Fraunberger und von Parzelle 724, 1 urnenfelderzeitliches Tüllenbeil vom Vorwallner, Erdstall (vermutl. mittelalterlich) beim Unter-Fraunberger.

Lindham: 1 Steinbeil.

Mursberg: 9 Steinbeile von verschiedenen Fundplätzen, La Tène-zeitliches Skelettgrab vom Grüblergut, Skelettgrab des 10. Jahrh. von Parz. 1213 (Mühleder), Abschnittsgräben auf dem Schloßbühl, nordwestl. von Schwarzgrub (vermutl. mittelalterlich) und beim Wallensteinerhof in Pösting, Abschnittsgraben östlich vom Bauernhaus Unterdoppler. Pösting: 3 frühbairische Skelettgräber vom Pöstingergut, karolingisches Skelettgrab vom Acker der A. Furlinger.

Schwarzgrub: 2 Steinbeile, 1 Bronzelanzenspitze beim Mursberg.

Walding: 6 Steinbeile bzw. Halbfabrikate, 1 urnenfelderzeitliches Skelettgrab von der Haltestelle Walding. Erdstall unter der Pfarrkirche (vermutl. mittelalterlich).

Jörgensbühl: Erdstall (vermutl. mittelalterlich).

27. Zwettl: Keine Funde.